

## **Kultur des Erwachens**

**von Stephen Batchelor**

**ein Vortrag, gehalten beim D.B.U. Jahreskongress am 23./24. Oktober in Berlin**

Obwohl der Titel des Vortrages ist: Die Kultur des Erwachens, wäre es wahrscheinlich besser zu sagen: „Die Kulturen des Erwachens“. Was ich an buddhistischen Traditionen besonders schätze, ist die kulturelle Vielfalt. Schon die Eröffnung heute morgen hat uns wieder die Vielfalt der unterschiedlichen Traditionen sehr deutlich gezeigt. Speziell der Schlussteil mit der Künstlerin, die das Herz-Sutra geschrieben hat, brachte dies in eine andere kulturelle, eine zeitgenössische Form, und das hat mich sehr berührt.

Als ich ein Mönch war, ein sehr ernsthafter junger Mann, wollte ich den Buddhismus all seiner kulturellen Verpackungen entkleiden und zu einer Art essentiellen Lehre finden. Aber in der letzten Zeit habe ich viel mehr Wertschätzung für die kulturellen Formen aus Asien entwickelt. Das erste Mal hat mich das sehr berührt, als ich Thich Nhat Hanhs Plum Village im Süden von Frankreich besucht habe. Ich nahm an einer Zeremonie, an einer Art Sommerfest teil. Dort hat es mich sehr beeindruckt, wie die vietnamesischen Laienfrauen die Gabenschalen hielten und sich damit hin und her bewegten. Wie sie um den Schrein herumgingen und ihr ganzer Körper in die Andacht mit einbezogen war. Dabei schien eine ganz starke, ererbte Form des dharmischen Umgangs mit den Dingen zum Ausdruck zu kommen. Ein wesentlicher Teil des Dharmas wird durch diese kulturellen Formen ausgedrückt und weitergegeben, und das kann man nicht in Worte fassen. Konzeptionalisieren kann man so etwas nicht, nicht in Begriffe packen. Das muss man in seiner sozialen, in einer körperlichen Form erleben.

Und ähnlich: Ich habe einmal in Südkorea in einem Kloster gelebt. Das war das erste Mal, dass ich in einer buddhistischen Gesellschaft lebte, die noch lebendig war. Natürlich kann man immer dann, wenn man gelebten Buddhismus vor sich sieht kritisieren, die machen das nicht den Schriften gemäß, oder es gibt Korruption oder Verfälschungen, oder irgend jemand benimmt sich nicht gut. Aber das ist halt das Leben. So ist das Leben. Ich habe festgestellt, dass diese Art der buddhistischen Sozialisation für mich sehr viel bedeutsamer war, als ich es zunächst wahrnahm. Das machte mir deutlich, daß ich eine sehr enge Sicht gehabt hatte, als ich glaubte, man könne den Buddhismus von all seinen kulturellen Formen befreien und die Essenz herauskristallisieren. Für mich ist es sehr wichtig geworden, dass man die Vielfalt der buddhistischen Formen auch zelebriert. Aber es wurde mir auch besonders klar, als ich mit Tibetern und mit Koreanern lebte, dass ich eben weder Tibeter noch Koreaner bin.

Es gibt eine Phase wo man sich ganz in diese Kultur die man gerade studiert hineinbegeben muss, sei es in tibetischen Buddhismus oder koreanischen Buddhismus. Aber gleichzeitig habe ich gemerkt, dass ich meine eigene kulturelle Identität als Mensch aus dem Westen nicht unterdrücken kann. Wenn wir uns an der kulturellen Vielfalt der asiatischen Traditionen freuen, können wir Mut fassen, dass wir hier im Westen auch etwas schaffen können, was reich, vielfältig und wertvoll ist.

Nun möchte ich etwas genauer über das sprechen, was ich mir unter Kultur des Erwachens vorstelle. Im Westen geht man davon aus, dass der Buddhismus eine der großen Weltreligionen ist und daher viele Dinge gemeinsam mit den anderen Weltreligionen hat. Es wäre dumm, das zu leugnen. Aber wenn wir als Hauptcharakteristikum Buddhismus als eine

Religion sehen, dann ist das eine sehr enge Sicht. Für mich ist Religion ein Element, was ich weiter gefasst, Kultur nenne.

Ich möchte jetzt über den Kern dessen, was ich unter buddhistischem Leben verstehe, sprechen. Vielleicht widerspreche ich mir da schon wieder selbst, indem ich schon wieder nach der Essenz suche. Ich nehme das als ernsthafte Kritik an.

Ich neige sehr der Vorstellung zu, dass die Idee des Buddhismus die eines Pfades ist. Sie erinnern sich, dies ist ein Wort in der allerersten Lehrrede des Buddha, "Ich habe den mittleren Weg gefunden!" Vielleicht benutzen wir das Wort Weg oder Pfad sehr nachlässig. Wir sagen: Ja, ich bin auf einem spirituellen Weg. Aber dies ist eine sehr reiche Metapher. Sicher wurde dieser Begriff nicht einfach zufällig gewählt. Ich denke, wenn man so ein Bild wie den Weg hat, dann muss man dem auf den Grund gehen, darüber nachdenken und erfühlen, was das alles bedeutet.

Ich habe mal einen Spaziergang in Südengland an der Küste am Meer entlang gemacht, und als ich auf diesem Weg der auch durch kleine Wälder führte war, wurde es mir plötzlich klar, was es bedeutet auf einem Weg zu sein.

Wir schätzen einen Weg dann am meisten, wenn wir den Weg verloren haben und ihn wiederfinden. Wir marschieren glücklich drauflos, gedankenlos, oder an tausend andere Dinge denkend und plötzlich stellen wir fest, wir haben den Pfad verloren. Selbstverständlich ist das genau die Zeit, wenn es gerade anfängt dunkel zu werden und wir niemals zuvor an diesem Fleck waren. Wir fangen an ein wenig in Panik zu kommen. Das erste, was uns klar wird ist, dass wir die Richtung verloren haben. Wir versuchen uns zur erinnern, welche Richtung der Pfad nahm, oder wenigstes, wie er ungefähr verlief. Aber ziemlich schnell bekommen wir das schreckliche Gefühl, wirklich die Orientierung verloren zu haben. Wir laufen reichlich verrückt und ziellos umher. Die tragischsten Berichte kennen wir von Leuten, die sich in der Wüste verlaufen hatten. Dort gibt es keinen Pfad, es gibt nur Sand, und sie gehen und gehen immer und immer geradeaus, und am Ende des Tages erkennen sie ihre eigenen Fußspuren wieder. Sie waren im Kreis gelaufen. Sie haben sich im Kreis gedreht. Und der eigentliche Grund: nur wenige Leute haben gleich lange Beine. Eines ist immer kürzer und anders als das andere.... Als Buddhisten denken wir dann vielleicht an den Kreislauf von *Samsâra*, den Zyklus von Geburt und Tod. Wir gehen ständig im Kreis.

Ein Pfad ist genau das, was nicht im Kreis herumführt und damit endet, uns ins Nichts zu führen. Wenn wir genug herum geirrt sind, finden wir überraschend doch wieder einen Pfad. Das ist der Augenblick der größten Erleichterung. Selbst wenn wir nicht wissen wohin dieser Pfad führt, er gibt uns wieder eine Richtung, eine Aufgabe. Ganz besonders wenn es ein Weg ist, den schon viele gegangen sind, dann gibt er uns das Vertrauen, dass er irgend wohin führt.

Weg oder Pfad hat also etwas mit Richtung oder Bestimmung zu tun. Wenn wir meditieren oder praktizieren, spüren wir intuitiv, dass wir auf ein Ziel was über uns selbst hinaus führt zugehen.

Ein weiteres Element des Pfades ist, dass er uns die Möglichkeit gibt, frei zu gehen. Wenn wir den Weg verloren haben wissen wir nicht nur nicht, in welche Richtung wir zu gehen haben, sondern wir haben auch höllisch damit zu tun überhaupt vorwärts zu kommen weil so viele Hindernisse herumliegen. Es kostet uns dann eine Menge Zeit überhaupt irgendwohin zu kommen. Wir können uns also auf einem Weg viel freier bewegen als ohne, und wir finden auch viel leichter einen Rhythmus in dem wir gehen können. Deutlich können wir gewahr

sein, dass ein Pfad eine Leerheit ist. Buchstäblich die Abwesenheit von Hindernissen. Wir erinnern uns, diese Metapher ist aus der Zeit des Buddha, wo es keine Autobahnen oder Schnellstraßen gab. Es war eine Schneise zwischen allem Wildwuchs, die gerodet war und die eine freie Bewegung erlaubte. Aber manchmal machen wir uns eine Vorstellung über den Weg und halten ihn für etwas, was außerhalb der Landschaft verläuft, aus der Landschaft heraussticht. Genau genommen aber ist es eine Leerheit, eine Lichtung. Es ist ein Raum der frei ist und nicht behindert ist. Wenn wir meditieren oder praktizieren und wenn die Meditation gut läuft haben wir oft das Gefühl, dass wir in Fluss kommen, dass unser Leben leicht fließt, wir uns frei bewegen können.

Es ist eine Spontaneität, die rhythmisch, frei und leicht ist. Tatsächlich beschreibt *Nagajuna* Leerheit als den Mittleren Weg. Als ich das zuerst las, war ich verblüfft. Aber je mehr ich darüber nachgedacht habe, um so mehr empfinde ich das als eine gute Erklärung. Der dritte Aspekt eines Weges ist, dass wenn wir uns verirrt haben, wir den Pfad auch als Weg zurück in die Gemeinschaft der Menschen empfinden. Ein Pfad ist etwas, was von anderen geschaffen wurde. Besonders wenn wir an einem fremden Ort sind und uns verirrt haben, ist jeder Hinweis auf Spuren, ob es nun eine alte Coca Cola Dose ist oder Ähnliches, ein Hinweis darauf, dass es hier Menschen gibt.

Wenn wir nun diesen Weg benutzen, dann gibt es auch einen Aspekt der Dankbarkeit denen gegenüber, die vor uns diesen Weg gegangen sind und damit diesen Weg freigehalten haben. Es ist kein Platz, der einfach in der Natur entstanden ist, sondern es ist ein Weg der freigehalten wurde von Menschen, die diesen Weg vor uns gegangen sind. Das schließt nun natürlich auch uns ein. Wenn wir diesen Weg benutzen, halten auch wir ihn frei und erhalten ihn dadurch dass wir ihn benutzen für die, die nach uns kommen. Die Hindernisse werden dadurch beseitigt, dass wir diesen Weg begehen.

Auf eine bestimmte Weise beinhalten diese drei Aspekte des Weges auch die drei Zufluchten. Der Weg, die Richtung die wir sehen können ist verkörpert durch den *Buddha* (der Erwachte), die Benutzung, die Begehung des Weges, ist der *Dharma* (die Lehre) und eingebunden sind die Menschen, die uns vorausgegangen sind und uns folgen werden. Dies ist der *Sangha* (die Gemeinschaft).

Mein tibetischer Lehrer hat immer betont, dass Zufluchtnehmen keine Zeremonie ist. Es ist etwas was immer wieder, jetzt im Augenblick geschieht. Und heutzutage wird dieser Punkt sehr von *Sangharakhita* betont. Die Metapher des Weges ist ein sehr reiches Bild, insbesondere wenn wir uns im buddhistischen Kontext auf den Weg begeben.

Wir müssen nun auf einen anderen Begriff sehen, den der Buddha gebrauchte: was macht man mit dem Weg? Der Buddha benutzte den Ausdruck *Bhâvana* für die vierte Wahrheit, „auf dem Weg“. Man geht auf dem Weg, man kultiviert ihn. Das Wort *Bhâvana*, wenn wir es übersetzen bedeutet: kultivieren. Wortgetreu übersetzt: Ins Sein bringen, werden lassen.

Genau gesagt, was der Buddha hier meint, ist der achtfache Pfad.

Dieser achtfache Weg, den der Buddha genau beschrieben hat, ist kein formeller religiöser Aspekt, den man halt beachten muss, sondern beschreibt alle Aspekte unseres Lebens. Mit anderen Worten, der Pfad, die Praxis ist nicht etwas, was reduziert werden kann auf meditieren, singen, chanten, rituelle Aktivitäten oder philosophische Bücher studieren, sondern es geht darum, wie wir unser ganzes Leben in dieser Welt sichtbar machen, manifestieren. Wenn wir also den achtfachen Pfad gehen und den Weg kultivieren, können

wir das so interpretieren, dass wir so eine Kultur schaffen. Eine Kultur wird kultiviert (*also gepflegt und gehegt, entwickelt und verfeinert*). Dies mag nicht so bedeutsam sein, wenn man nur seine eigene private Praxis betrachtet. Aber es trifft dann ganz besonders zu, wenn wir einer buddhistischen Tradition folgen, an einer buddhistischen Bewegung teilnehmen, oder einem Orden angehören. Wir gestalten dann gemeinsam etwas. Doch selbst wenn man nicht einer bestimmten buddhistischen Organisation angehört, wenn das eigene Leben jedoch Ausdruck der buddhistischen Werte ist, trägt man in gewissem Sinne auch zum Entstehen einer buddhistischen Kultur bei. Wenn wir an unsere Praxis denken, müssen wir nicht nur daran denken, was wir am Morgen und am Abend auf unserem Sitzkissen tun, sondern wie wir unser Leben gestalten und wie wir in diesem Sinne auch zu einer bestimmten Kultur beitragen. Auch das, was wir hier auf diesem Kongress in Berlin tun ist Teil einer Entwicklung einer buddhistischen Kultur.

Wenn wir sehen, wie heutzutage die Medien den Buddhismus präsentieren, so bedeutet das auch, dass die Medien die buddhistischen Themen den Menschen mehr zum Bewusstsein bringen. Dabei kann man sehen, wie Buddhismus in unsere eigene, westliche Kultur einbezogen wird. Ich bin sicher, jeder hat den Eindruck, dass Buddhabilder plötzlich überall zu finden sind. Alle von uns haben das inzwischen schon bemerkt. Buddha wird inzwischen als Werbeträger benutzt. Man sieht es in Läden und in Anzeigen, und es gibt hier benutzte Begriffe, die buddhistische Inhalte verwenden. Buddhismus ist also schon ein Teil unserer Alltagskultur geworden. Zum Beispiel war meine Frau kürzlich in Frankreich in einem Krankenhaus, und wir sprachen mit einer Krankenschwester, die nicht ahnte, dass wir beide Buddhisten sind. Diese Krankenschwester sagte zu uns: „Ich weiß dass sie Zen bleiben müssen, das ist sicher jetzt ziemlich schwierig für Sie.“ Sie war eine normale Krankenschwester ohne Bezug zu diesen Themen, aber das Wort „Zen bleiben“ heißt inzwischen soviel wie „cool bleiben“. Sie hat das ganz selbstverständlich benutzt, ohne zu wissen, was damit im buddhistischen Sinne verbunden ist. Sie hat es völlig natürlich und ohne darüber nachzudenken benutzt.

So kann man verschiedene Bereiche sehen in die der Buddhismus Einzug hält, in die Sprache, in Bilder und Medien, in unser Empfindungsvermögen. Wo buddhistische Bilder einfach in unsere Kultur hinein wachsen. Natürlich kann man von buddhistischer Seite auch hören, manches ist nicht respektvoll, hier wird die buddhistische Tradition trivialisiert und banalisiert, Buddhismus nicht ernst genommen, und das ist nicht in Ordnung. Ich beobachte diese Reaktionen auch an mir selbst. Gleichzeitig kann ich auch sehen, dass es eine erstaunliche Sache ist, dass der Dharma, fast wie ganz von selbst, in unsere Welt einzieht und auch den hiesigen Bedürfnissen durchaus entspricht. Wenn man unsere hoch technologisierte, schnelllebige heutige Kultur und diese schnelle Kommunikation betrachtet, entsteht der Eindruck, dass der Buddhismus auf der kulturellen Ebene mehr bewirkt als auf der religiösen. Man könnte dieses kulturelle Erwachen im Westen ein bisschen so beschreiben: Die Menschen mögen buddhistische Kunst, sie lesen gerne Bücher mit buddhistischem Inhalt, oder sehen gerne Filme, die solche Themen haben. Man kann so auf all diesen Ebenen das kulturelle Erwachen sehen. In diesem Sinne hat Buddhismus Eingang gefunden, nicht nur in unsere westliche Kultur sondern fast global.

Ich möchte dieses Bild noch weiter entwickeln, indem ich in der Dharmapraxis genauso sehr einen künstlerischen Prozess wie ein technischen Prozess sehe. Das scheint dem zu widersprechen, was wir häufig denken, was Meditationspraxis sei. Es erscheint uns nicht komisch, wenn wir sagen, dass wir eine Meditationstechnik haben. Aber wir benutzen das Wort Technik fast genau auf die selbe Art, wie wir das Wort Pfad gebrauchen. Ohne wirklich über die Implikationen nachzudenken die diese Wörter beinhalten. Das Wort Technologie

beinhaltet einen ganzen Denkraum der sehr charakteristisch für westlichen Rationalismus ist. Einer der Gründe warum Buddhismus im Westen oft als so attraktiv angesehen wird ist, weil man meint, Buddhismus sei eine Art spirituelle Technologie. Ich habe oft gehört, dass Leute sagen: „Gut, im Westen haben wir all die Technologien auf der materiellen Ebene entwickelt, während im Osten die Buddhisten diesen erstaunlichen Weg der religiösen, spirituellen und meditativen Technologien entwickelt haben. Und die Begegnung von Ost und West wird sozusagen zu einer 'Vereinigung der unterschiedlichen Technologien'. So gedacht, wissen wir nicht nur, wie wir die äußere Welt ins Chaos gestürzt haben, jetzt lernen wir auch noch, wie wir uns selbst durcheinander bringen.

Für uns scheint es manchmal ganz offensichtlich zu sein, dass Meditation eine Technik ist, um das Leid zu reduzieren. Natürlich gibt es viele Texte und traditionelle Unterweisungen, die den Weg, in einer Reihenfolge von Etappen und Stufen beschreiben, die dazu dienen, ja möglicherweise garantieren, ein bestimmtes Endziel zu erreichen. Natürlich gibt es diese Aspekte in der buddhistischen Meditation, und es gibt technische Methoden. Wir können zum Beispiel lernen, konzentrierter zu sein, wir können lernen mehr Aufmerksamkeit zu entwickeln. Wir können regelmäßige Übungen machen die diese Fähigkeiten verfeinern. Diese technischen Fähigkeiten sind erlernbar. Es ist sehr verführerisch zu denken, dass der Pfad, der ganze Weg von da aus bis zur Erleuchtung eine kluge technische und geistige Manipulation sei. Aber mir fällt es schwer zu glauben, dass für uns wirklich wichtige, wesentliche Qualitäten wie Weisheit, Mitgefühl, Toleranz, sozusagen durch ein „Set“ von bestimmten Techniken zu erwerben wären. Es gibt sicherlich ein Element von Disziplin, das in der Praxis erlernt und entwickelt werden kann. Aber das eigentliche entscheidende Element, einfach offen zu sein für Liebe, Weisheit und Erleuchtung, ist mit keiner Technik erlernbar. Wahrscheinlich wird das in der Zen-Tradition sehr klar gemacht, dass es keine Garantie gibt. Wir werden wahrscheinlich akzeptieren müssen, dass es keine vorhersagbare Garantie gibt, dass alle Mühe der Durchführung bestimmter Techniken in der Meditation sich nur auszahlen wird, wenn wir die richtigen Etappen durchlaufen.

Besonders in China hat man sich sehr deutlich dieser Erfahrung gestellt, dass es Aspekte des Erwachens gibt, die ganz plötzlich sind, die einfach in unser Leben hineinplatzen. Und es gibt Aspekte, die sind stufenförmig, die kann man nach und nach praktizieren. Wir können das im eigenen Leben nachvollziehen, in unserem Alltag. Wir haben einen Tagesplan, und wir tun bestimmte Dinge nach Programm. Zur gleichen Zeit bemerken wir, dass Gedanken, Gefühle, Bilder aufkommen, in unser Leben hineinbrechen, ohne dass wir das vorhersagen können.

Eine der Schönheiten und Schätze wenn wir den Pfad gehen ist, dass wir uns für die Eruptionen der Weisheit, der Liebe und des Mitgefühls öffnen, die alle von uns ohnehin schon in sich haben. Und in diesem Sinne denke ich, dass es eher mit einem künstlerischen Prozess vergleichbar ist, wie bei einem Schriftsteller, Maler oder Tänzer. Nehmen Sie zum Beispiel jemand, der Klavier spielt. Natürlich muss er lange Zeit üben und langweilige Übungen immer wiederholen. Tonleitern üben. Aber was er und wir anstreben ist natürlich nicht nur eine technische Perfektion oder Professionalität. Was der Künstler und wir anstreben ist, dass es möglich wird, die Technik zu vergessen, und dass wir unsere Gefühle, Werte und Visionen ausdrücken und leben können.

Genau dieses Bild kann man auf die buddhistische Praxis anwenden. Es gibt die Notwendigkeit, dass wir üben, wiederholen und Disziplin lernen. Aber auch da geht es darum, dass wir das so integrieren, dass wir es wieder vergessen können. So, dass unser Leben wie eine angemessene Antwort und Reaktion auf die speziellen Situationen des menschlichen Lebens ist. Das erfordert Offenheit für eine gewisse Spontaneität. Denn innerhalb der

Erleuchtung, des Erwachens, gibt es keine privaten Zustände in die man sich verschließt. Es sind Zustände, die mit einer sehr persönlichen, privaten Intuition beginnen können. Jedes Erwachen beginnt sicher innerlich. Als ein innerer Prozess. Aber dann drückt es sich durch die Art und Weise wie wir gehen, wie wir schauen, durch die Art wie wir uns in der Begegnung mit anderen zeigen aus. So, dass eine Kultur des Erwachens aus dieser Balance zwischen der inneren und äußeren Welt entsteht. Einerseits Disziplin und Vervollkommnung der technischen Fertigkeiten erwerben, andererseits die Vorstellungskräfte erwecken. All dies drückt sich besonders aus, wenn der Buddhismus sich in einer unvorhersehbaren Situation, in einem Umfeld befindet, wo es keine Vorläufer gibt.

Wir könnten die ganze buddhistische Historie sogar so lesen, dass man die ganze Entfaltung des Buddhismus als eine Reihe von Einzelpunkten der kreativen Vorstellung betrachten könnte. Sogar bei Buddhas eigener Erfahrung, wie er unter dem Bodhibaum gegessen hat und eine tiefe mystische Erfahrung in sich selbst erlebt hat, ist es bequem sich vorzustellen, dass seine Lehren wie eine Art inneres Diktat waren und er verkündete das, was da in ihm vorging. Das finde ich nicht so glaubhaft.

Wir sollten uns erinnern. Nach der Erleuchtung trat der Buddha in ein sechswöchiges Stillschweigen ein. Und er beschreibt, zumindest der Text beschreibt, dass er sehr versucht war, in diesem Zustand des *Nirvâna* zu bleiben und sich zu absorbieren. An einem bestimmten Punkt erscheint dann der Gott *Brahma Sampati*, und der sagt ihm, dass es da draußen in der Welt Leute geben würde, die verstehen könnten, was er zu geben hat. Das hat die Aufmerksamkeit des Buddha wieder auf andere, auf die Welt, die Zeit und die Geschichte gerichtet. Nun, ich bin mir nicht klar drüber, **wer** *Brahma Sampati* ist. Wir wissen zum Beispiel von der hinduistischen Mythologie, dass Brahma ein Schöpfergott ist. Wir könnten es aus der Sicht unseres modernen Lebens als das Auftauchen einer kreativ inspirierten Kraft interpretieren. Oder auch als den Beginn der Herausbildung von Bildern. Plötzlich entsteht ein Bild und dieses inspirierte Bild führt dazu, all seinen Erkenntnissen Ausdruck in der konkreten Situation, in der äußeren Welt zu verleihen. Nach diesem Ereignis hat sich der Buddha entschlossen, nach Sarnath zu gehen und zu lehren. Es scheint mir, dass seine Fähigkeit seine Erleuchtung zu lehren, erst in dem Moment zum Ausdruck kommt, als er mit den fünf Asketen, seinen früheren Freunden konfrontiert war. Das ist ein Akt des imaginativen Genies.

Was etwas ganz Besonderes für mich ist, dass der Buddha in der Lage war, eine Form der Worte zu finden, die nicht nur diese fünf Leute in Sarnath vor zweieinhalbtausend Jahren angesprochen haben, sondern auch Menschen am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts in Berlin, also auch uns, ansprechen können. Wir können behaupten, dass Buddhas Genie, das der Vorstellung, der Schöpfergabe war. Und wir können nun die Möglichkeiten erwägen, wenn wir sehen, wie der Buddhismus in verschiedene Kulturen, in historische Perioden hinein kam, so seine Übertragung (*in diese Zeiten und Kulturen*) nur durch seine imaginative Kraft möglich wurde. Ob es die Übertragung nach China war durch Hui Neng, oder nach Japan durch Dogen, oder nach Tibet durch Milarepa oder Lama Zonkapa, oder wer auch immer die Lehre dorthin gebracht hatte. Der Dharma ist wirklich geworden für diese Menschen in dieser Zeit. Und die Kraft dieser Imagination hat es möglich gemacht, die Lehren in diesen Kulturen so zum Ausdruck zu bringen, dass die Menschen ihrer Zeit und ihrer Umgebung einen Zugang dazu fanden.

Was aber so besonders daran ist, dass wir gleichzeitig feststellen, dass es in dieser Zeit Institutionen und Traditionen gab, die diesen Lehren, dieser Imaginationskraft, keinen oder kaum Raum gaben.

Ich kenne nicht einmal ein Wort in einer der klassischen kanonischen buddhistischen Sprachen, was unser Wort Imagination oder Vorstellungskraft übersetzen könnte. Vielleicht deswegen, weil Imagination von Natur aus anarchisch ist. Sie ist sehr schwierig zu kontrollieren, wenn man sie zum Ausdruck kommen lässt. Aber ich denke, in unserer gegenwärtigen Zeit müssen wir Raum finden für Imagination. Es ist sehr interessant wenn man sieht, dass wenn Buddhismus im Westen Fuß fasst, man zwei sehr klar unterschiedene Richtungen erkennen kann. Auf der einen Seite gibt es ganz traditionelle Richtungen aus Asien, Theravâda, tibetischer Buddhismus, Zen-Schulen, Reine-Land-Schulen, die für sich beanspruchen, unverfälschte, unkorruptierte Lehren zu verbreiten, die auf Buddha selbst zurück gehen. Auf der anderen Seite finden wir asiatische Lehrer oder zeitgenössische westliche Lehrer, die aus diesen Lehren hervorgehen, aber Formen zu finden versuchen, Buddhas Weg in einer Sprache die nicht nur wiederholt zu erklären, sondern die nach Worten und Formen suchen, die unserer heutigen Zeit angemessen sind. Ich denke, seit der Buddhismus populärer und verbreiteter wird, wird es immer mehr Lehrer von beiden Seiten, der asiatischen und der westlichen, geben, die für sich den Anspruch erheben, das zu lehren, worum es in der Dharmalehre wirklich geht. Das ist sicherlich nichts Neues. Das gab es zu jeder Zeit, wenn der Buddhismus in eine neue Kultur eintrat. Das vorhersehbare Ergebnis dieser Sache ist, dass eine neue Kultur aus der Spannung zwischen den unterschiedlichen Interpretationen der beiden Richtungen entsteht. Deswegen denke ich, dass es außerordentlich wichtig ist, so tief wie möglich zu gehen und in die asiatischen Traditionen einzutauchen.

Wieder komme ich zurück auf diese vietnamesische Frau, die die Gabenschale trug. Dies war zutiefst traditionell aber auch zutiefst inspirierend. Und es ist genauso inspirierend, was wir heute morgen von der koreanischen Künstlerin sahen, während der Eröffnung des Kongresse. Wie sie eine Kalligraphie des Herz-Sutra mit der Zunge auf ein Stück Papier malte. Man macht das normalerweise in Korea nicht. Das war eine höchst zeitgenössische Art des Ausdrucks, was sehr lebendig und sehr inspirierend war. Ich kann mir einige meiner koreanischen Freunde vorstellen, die nicht mit Sympathie auf eine solche Vorstellung sehen. Andererseits kann ich mir einige meiner westlichen Freunde vorstellen, die dies sehr inspirierend gefunden hätten, die es aber völlig kalt lassen würde und die fast darüber einschlafen würden, was meine traditionellen Freunde aus Mönchskreisen sagen.